

Auf Nebenpfaden der Wohnzufriedenheitsforschung. Methodische Ansätze zur Erforschung von Wohnpraktiken in den 1950er und 1960er Jahren

Julia von Mende

Keywords *Architektur; Wohnpraktiken; Praxistheorie; visuelle Methoden; Geschichte empirischer Methoden; Grete Meyer-Ehlers*

Der Beitrag begibt sich auf die Nebenpfade sogenannter *Wohnzufriedenheitsforschungen* der 1950er und 1960er Jahre anhand von Beispielen aus Frankreich, Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland. War die Evaluation der Großwohnsiedlungen weitgehend durch quantitative Erhebungsmethoden geprägt, gab es über verschiedene Disziplinen verstreut vereinzelte qualitative methodische Ansätze. Diese nahmen praxistheoretische Perspektiven auf das Wohnen vorweg. Um dies darzulegen, werden die Entwicklung der Methoden der Wohnforschung und deren experimentelle Nebenpfade, die Forscher:innen wie Pearl Jephcott und Philippe Boudon beschritten haben, unter dem Gesichtspunkt dieser praxistheoretischen Bezugspunkte vorgestellt. Hierbei kommt dem methodischen Werk von Grete Meyer-Ehlers Bedeutung zu, die ein halbes Jahrhundert vor dem *practice turn* das Wechselspiel zwischen Physisch-Materiellem und Bewohner:innen unter die Lupe nahm.

1. Vorläufer praxistheoretischer Perspektiven auf das Wohnen und deren Methoden

Aktuelle Architekturforschung geht davon aus, dass Soziales und Raum in einer wie auch immer gearteten Wechselwirkung miteinander stehen. Das Ziel einer Erforschung dieser Wechselwirksamkeit sind disziplinär bedingt Konsequenzen für den architektonischen Entwurf (siehe Behne/Richter/Kniess in diesem Band; Fehlmann/Kaschlik/Streckeisen in diesem Band; Güntner/Lehner/Reutlinger in diesem Band). Nur, wie untersucht man das Wohnen in seiner Wechselwirkung zwischen menschlichen Akteur:innen und physisch-materiellem Raum? Eine Verständnis-

brücke bietet hier die praxistheoretische Perspektive (u.a. Schatzki 2001; Reckwitz 2003; Schäfer 2016). Sie wird nicht nur in diesem Band von einigen Autor:innen implizit oder explizit (siehe Schaffar in diesem Band) eingenommen, sondern hat sich in jüngerer architekturwissenschaftlicher Forschung (u.a. Latour/Yavena 2008; Hansmann 2021) fruchtbar gezeigt, um zu verstehen, was Architektur ›macht‹ (Schlenker/Hansmann im Erscheinen). Sie erlaubt es, unbekannte Spieler:innen auf dem Feld zu identifizieren, vor allem aber Divergenzen aufzudecken: Inwieweit treffen von Planer:innenseite erdachte und im Bau umgesetzte Antworten auf vorab angenommene Wohnweisen die tatsächlichen Bedarfe und was stellt sich als wenig angemessen oder sogar als Hindernis in alltäglichen Wohnpraktiken dar?

Neben der teilnehmenden Beobachtung, Oral Histories (vgl. Acan 2018) oder gar dem körperlichen Involviertsein im (Wohn-)Labor bieten sich visuelle Methoden an, um physisch-materielle Aspekte von Praktiken zunächst abzubilden und zu analysieren. Über die Repräsentation architektonischer Räume hinausgehend (Hahn 2019: 21f.), wie sie in Herlinde Koelbls Fotodokumentation »Das deutsche Wohnzimmer« (Koelbl/Sack 1980) zu finden sind, können sie die Interaktion der Bewohner:innen in der Praktik mit der Wohnung und den darin angeordneten Gegenständen in den Blick nehmen (Mende 2023). War die qualitative sozialwissenschaftliche Wohnforschung zumindest bis etwa zur Jahrtausendwende von textlichen Methoden dominiert, die sich darauf beschränkten, zu fragen, »wer die Bewohner sind, was sie tun, wenn sie wohnen, wie sie es tun und welchen Sinn sie dem beimessen«, wie Hartmut Häußermann und Walter Siebel damals zu Recht kritisierten (2000: 11), rückten mit dem *practice turn* und der Zuwendung zum Materiellen visuelle Methoden ins Interesse sozialwissenschaftlicher Forschungen. Umgekehrt wandte sich die Architekturforschung ab etwa den 2010er Jahren zunehmend sozialwissenschaftlichen und ethnografisch geprägten Methoden zu, in denen die Zeichnung – das Werkzeug der Architektur – weniger als projizierendes denn als empirisches Werkzeug eingesetzt wurde (z.B. Kaijima/Stalder/Iseki 2018). Diese beidseitige Annäherung spiegelt sich nicht zuletzt in aktuellen Publikationen wider, die sich aus interdisziplinärer Perspektive visuellen qualitativen Methoden der Raumforschung zuwenden (z.B. Heinrich et al. 2021).

Diese Formen der beschreibenden Erfassung von Räumen und Praktiken in »Architekturethnografien« hat, wie der Stadthistoriker und -theoretiker Tom Avermaete (2020) beschreibt, frühe Vorläufer in den Chorografien des 15. Jahrhunderts, einer Form der grafischen Raumerfassung welche die Zeitlichkeit erzählend inkludiert. Materielles als integraler Teil von Gesellschaft war aber auch in den Anfängen der Sozialwissenschaften ein wichtiger Forschungsgegenstand. Damit wurden implizit praxistheoretische Perspektiven antizipiert und bereits lange vor dem *practice turn* materielle Ordnungen des Wohnens anhand mehrdimensionaler und auch visueller Erhebungsmethoden untersucht, die ich im Folgenden überblicksartig vorstelle. Ein Beispiel für die Antizipation einer praxistheoretischen Perspektive auf das Wohnen

und entsprechend angewandte Methoden zu dessen Untersuchung ist das Werk des Soziologen und Ethnologen Marcel Mauss. Er untersuchte bereits um 1900 die sich saisonal wandelnden Lebensweisen der Inuit unter anderem anhand beschrifteter schematischer Planzeichnungen ihrer Iglus und der darin angeordneten einzelnen Räume sowie der ihnen zugeordneten Funktionen (Mauss 1974 [1905]) und wies damit den Zusammenhang von Raum und sozialem Leben nach (Delitz 2015; Mende 2022: 43f.; Mende 2023). Diese Vorwegnahme einer praxistheoretischen Sichtweise, die sich hier in der visuellen Methode widerspiegelt, lässt sich auch in Mauss' textlichen Ausführungen zur »Gabe« erkennen (Moebius 2015; Mende 2022: 44).

2. Von den Methoden zur Untersuchung des Ungeplanten ...

War bei Mauss der Blick auf das »Fremde«, Autochthone, »Ungeplante« gerichtet, wurde er im Zuge sozialreformerischer Bewegungen bereits Ende des 19. Jahrhunderts auch auf die Erforschung des »Fremden« im eigenen urbanen Umfeld (siehe Lau in diesem Band), und damit auf das Innere von im Zuge der Industrialisierung nach Plänen entstandenen Wohngebäuden gelenkt. Visuelle Methoden, die baulich-räumliche Aspekte sichtbar machten, kamen hierbei mit zweierlei Erkenntnisinteresse zum Einsatz: erstens als Mittel zur Dokumentation des Wohnens als »soziales Problem« und zweitens als Mittel zur Erzeugung von Affekten (siehe Lau in diesem Band). In den späteren Wohn-Empirien, wie es Simon Güntner, Judith Lehner und Christian Reutlinger in diesem Band am Beispiel der Grafiken von Otto Neurath und Margarete Schütte-Lihotzkys Studien ausführen, ging es um Wissensproduktion, welche ihre transformierende Wirkung über deren visuelle Aufbereitung entfalten sollte. Dagegen traten vor dem Hintergrund der wachsenden Bedeutung des Taylorismus für die moderne Architektur (vgl. McLeod 1983) und der Standardisierung nicht zuletzt im Haushalt (vgl. Meister 2022) in den Wohnforschungen der 1920er bis 1940er Jahre zunehmend die raumzeitliche Optimierung von Abläufen und die Flächen-Ökonomisierung in den Vordergrund. Methodisch wurden menschliche Bewegungsabläufe in Zeichnung und Entwurf – heute würde man vor dem Hintergrund des *practice turn* (Schatzki 2001) sagen: als Teil von Praktiken – antizipiert. Von dem damaligen Interesse am menschlichen Körper als ein Faktor dieses Rationalisierungsbestrebens zeugen beispielsweise die Vorüberlegungen und Küchenentwürfe Margarete Schütte-Lihotzkys für das neue Frankfurt (u.a. Dörhöfer 2007), Studien von Alexander Klein (1928) zu Laufstreckenlängen innerhalb der Wohnung oder Grafiken zu Körperhaltung und Kosten-Nutzen-Analysen bei Putzvorgängen im »Handbuch der Rationalisierung« des 1921 gegründeten Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit in Industrie und Handwerk (Reuter 1932: 1111f., zit.n. Blümm 2022: 21f.). Das empirische Interesse und die damit verbundenen Methoden waren zunehmend dem zentralen Anliegen der mo-

dernern Architektur und dem Wohnungsbau, der Standardisierung, verpflichtet. So ging Le Corbusier mit seinem ›Modulor‹ wiederum von einem darin in seinen Körpermaßen standardisierten Bewohner aus.

Die Experimentierfreudigkeit methodischer Entwicklungen vor den 1920er Jahren, die darauf abzielten, vorgefundene Wohnrealitäten und/oder -praktiken im Reallabor – nicht zuletzt gemeinsam *mit* den wohnenden Individuen – nicht nur zu erforschen, sondern auch zu verändern, ebte also im Zuge der einsetzenden Wohnungsbauaktivitäten und in der Hochzeit der Baugenossenschaften ab (siehe Güntner/Lehner/Reutlinger in diesem Band) und versiegte mit der Zwangszentralisierung des Wohnungswesens im Nationalsozialismus.

3. ... über die Vorbereitung der Planung ...

In Vorbereitung des Massenwohnungsbaus der Nachkriegszeit ging es nicht mehr um die Erfassung des Vorgefundenen, sondern um Projektion. Damit waren die menschlichen Akteur:innen ebenso vorweggenommen. Ausgehend von einem/einer anonymen Durchschnittsbewohner:in ging es fortan um die Ermittlung von Vorannahmen für die noch zu planende bauliche Hülle des Wohnens. Man ging also von einem sogenannten »Nutzer« (vgl. Forty 2019 [2000], 312–315, vgl. Hansmann 2021, 27; Schlenker/Hansmann im Erscheinen) aus, dessen Bedarfe es zu klären galt. Zunächst verlagerte sich damit der Ort der Erhebung. Das Reallabor der Wohnung selbst wurde ausgelagert in eine Forschungsanstalt. Dort wurde im Labor die Wohnsituation simuliert. Geforscht wurde also nicht mehr mit den *Wohnenden*, sondern mit *Versuchspersonen* – die wiederum über eigene Wohnerfahrungen andernorts verfügten.

In den Untersuchungen am *Hemmens Forskningsinstitut* in Schweden ab 1941 (Boalt 1984; Rosenberg 2012) tritt dies besonders deutlich in Erscheinung. Die multiperspektivisch und mit einem holistischen Ansatz durchgeführten Experimente im Labor zu Küche und Haushalt wurden zur Verbesserung der Wohnverhältnisse im Zuge des noch zu planenden Massenwohnungsbaus vorgenommen (Boalt 1984). Diesen positivistisch geleiteten methodischen Ansätzen war das Ansinnen gemein, im Labor Standards für den zukünftigen Wohnungsbau zu etablieren.

Insbesondere mit dem Rationalisierungsbestreben auf dem Gebiet der Hausarbeit ging ein wachsendes Interesse an der physischen Präsenz der Bewohner:innen, am menschlichen Körper und dessen Bewegung einher. Mit dieser Interessenverschiebung vom wohnenden Individuum hin zur Vorwegnahme des Verhaltens und Interagierens mit der Wohnung eines noch unbekannten, ›standardisierten‹ Wohnenden veränderte sich nicht nur der Forschungsgegenstand, sondern erweiterte sich auch das Methodenspektrum: Geforscht wurde am Körper der »Hausfrau«. So wurde zum Beispiel der Sauerstoffverbrauch während des Geschirrspülens gemes-

sen (Rosenberg 2012; Mende 2018) oder Bewegungsabläufe anhand von langen Belichtungszeiten visuell erfasst (siehe Abb. 1). Dieser Fokus auf den Körper, dessen Interaktion mit dem Physisch-Materiellen der Wohnung in der Praktik und dessen Erfassung über visuelle Methoden legt einmal mehr den Bezug zu aktuellen praxis-theoretischen Perspektiven nahe.

Abb. 1: Abbildungen von Untersuchungen von Bewegungsabläufen in der Hausarbeit anhand langer Belichtungszeiten in den Nachkriegsjahren am schwedischen Hemmens forskningsinstitut/Statens institut för konsumentfrågor.



Quelle: <https://digitaltmuseum.org/011013841013/kvinna-vid-diskbank-bild-tagen-med-lang-slutartid-for-att-askadliggora>, Studio Granath/Nordic Museum Foundation, Schweden, CC BY-NC-ND. Archivreferenz: Hemmens forskningsinstitut/Statens institut för konsumentfrågor: Råkopior, gamla, vol 2; Kök, forts.

4. ... zur Evaluation des Gebauten in Wohnzufriedenheitsstudien

Als *Wohnzufriedenheitsstudien* bezeichnet wurden in den 1950er und 1960er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland empirische Untersuchungen, in denen vor dem Hintergrund sich abzeichnender Probleme in den Großwohnsiedlungen diese Wohnformen untersucht werden sollten. Unter anderem in Frankreich und

Großbritannien wurden quantitativ ausgerichtete Untersuchungen durchgeführt. Sie dienten dazu, die bereits fertiggestellten Wohnsiedlungen zu bewerten und politisch zu legitimieren (Kraft 2014: 14). Auch den in Verruf geratenen Berufsstand des Architekten galt es zu rehabilitieren (Strebel/Jacobs 2013: 20f.). Der wesentliche Unterschied aber zu den Labor-Untersuchungen in Vorbereitung des Massenwohnungsbaus war, dass nun die tatsächlichen Bewohner:innen aufs Tapet traten. Das Labor war fortan nicht mehr die Simulation einer Wohnsituation bzw. die Antizipation des Verhaltens von Wohnenden, sondern die bewohnte Wohnung, bzw. die Wohnsiedlung war erneut Labor. So beschrieb, wie die Kulturwissenschaftlerin Kirsten Wagner (2018) analysiert, Paul-Henry Chombart de Lauwe (1960), der bei Marcel Mauss studiert hatte und zu den Mitbegründern der französischen Wohn- und Stadtsoziologie gehörte, die Großwohnsiedlungen angesichts drängender sozialer Fragen als »laboratoires improvisés« (1960: 11, zit.n. Wagner 2018), in denen sich die zukünftigen Strukturen des Sozialen entwickeln würden. In Frankreich, wo sich in den 1930er und 1940er Jahren die stadtsoziologischen Schulen formierten, näherte man sich dem Wohnen zunächst aus der Distanz: über Karten und Luftbilder, mit denen Chombart de Lauwe experimentierte (1948, 1951; vgl. Haffner 2012). Hielt sich Chombart de Lauwe zunächst an quantitative Methoden,¹ erweiterte er in seiner Studie »Famille et Habitation« (1959/1960), in der er Befragungen mit Bewohner:innen mehrerer französischer Großwohnsiedlungen durchführte, seine Untersuchung anhand von Interviews um die Perspektive der Architekt:innen (vgl. Wagner 2018).

Auch die Wohnforschungen in der Bundesrepublik Deutschland folgten bis in die 1970er Jahre hinein quantitativen Erhebungsmethoden. Eine Ausnahme stellten die Untersuchungen der Wohnforscherin Grete Meyer-Ehlers dar – aber dazu später. Der Stadtsoziologe Ulfert Herlyn führte 1965 die bis dato umfänglichste quantitative Wohnzufriedenheitsstudie der Bundesrepublik durch mit 609 befragten Haushalten in 54 Wohnhochhäusern in München, Stuttgart, Wolfsburg und Hamburg (Herlyn 1970). Darin analysierte er anhand von Befragungen Wohnwünsche, nachbarschaftliche Kommunikationsstrukturen und mögliche Wohnprobleme von Familien mit Kindern. Seine positive Bilanz, dass die Wohnform im Hochhaus mit ihren Implikationen hinsichtlich anonymer Nachbarschaftsverhältnisse die Rückzugsbedürfnisse infolge der Bedingtheiten des Lebens in einer fortgeschrittenen Industriegesellschaft unterstütze (Herlyn 1970: 195), liest sich als opportunes Ergebnis. Demgegenüber lässt sich die Anmerkung von Ingrid und Ulf Herlyn im

1 Wobei mit Untersuchungen, in denen er später die Perspektive wechselte und sich wie in »La vie quotidienne des familles ouvrières« (1956) mitten in den Lebensalltag der Arbeiter:innen hineinbegab, auch anhand seiner Fragebögen tiefe Einblicke in den Lebensalltag gegeben werden konnten.

Schlusswort der zweiten Auflage ihrer Analyse der »Wohnverhältnisse in der Bundesrepublik« (1983: 186) als selbstkritische Reflexion des bis dato vorherrschenden Glaubens an den Erkenntnisgewinn durch die beschränkten Erhebungsmethoden der *Wohnzufriedenheitsstudien* deuten:

»Wer sich [...] das kürzlich von F. Sack herausgegebene Bilderbuch ›Das deutsche Wohnzimmer‹ ansieht, gewinnt fast mehr Einsichten in die Lebensschancen vorenthaltende oder vermittelnde Funktion der Wohnumwelt, als es durch noch so gelungene Kompilation von Tabellen und Texten möglich ist.« (Herlyn/Herlyn 1983: 188)

Diese Aussage verweist aber auch auf die in den 1970er Jahren eintretende Hinwendung zu filmischen Forschungsmethoden, die sich unter anderem in den WDR-Dokumentationen von Jonas Geist und Joachim Krause zum Arbeiterwohnen abzeichnet (von Mende 2023: 258).

5. Auf methodischen Nebenpfaden dem Wechselverhältnis von Wohnung und Bewohner:in auf der Spur

Diese Hinwendung zu visuellen Methoden, welche Bewohner:in und Wohnung in Interaktion in den Blick nehmen, findet sich vereinzelt aber bereits in Forschungen ab den 1950er Jahren. Darin vollzogene Experimente mit unter anderem visuell-dokumentarisch ausgerichteten Methoden gegenüber damals üblichen von Zahlen, Befragungsbögen und Tabellen geprägten Wohnforschungen lassen die eingangs erwähnten Bezüge zu heutigen praxistheoretischen Forschungsansätzen besonders deutlich erkennen. Die Forschenden betraten diese methodischen Nebenpfade sowohl als Kritik an den vorherrschenden quantitativen Methoden der Wohnforschungen wie auch im Forschungsprozess selbst, als Anpassung selbiger Methoden an die vorgefundene Situation. So gingen Soziolog:innen um Henri Lefebvre in kritischer Auseinandersetzung mit den quantitativen Methoden von Chombart de Lauwe qualitativen ethnologischen Dokumentationsweisen nach (Wagner 2018: 57–58). Als Beispiele dafür nennt Wagner die Studien »L'Habitat Pavillonnaire« (Raymond et al. (1966) 2001, zit.n. Wagner 2018: 56, 58) aus den Jahren 1964/1965 sowie die auch ins Deutsche übersetzte und die entsprechend breiter rezipierte Untersuchung des Architekten und Urbanisten Philippe Boudon zur von Le Corbusier geplanten Siedlung in Pessac nahe Bordeaux (Boudon 1971, zit.n. Wagner 2018: 58–59).

Die Studie Boudons ist besonders interessant unter dem Aspekt der Erforschung von Wohnpraktiken, denn sie bezieht die Zeitlichkeit des Wohnens über einen längeren Zeitraum mit ein: Vierzig Jahre nach Erstbezug arbeitete Boudon

anhand von gelenkten Interviews mit Bewohner:innen, Zeichnungen und Fotografien zur Dokumentation des Ist-Zustands Aneignungen und Umformungen der Wohnungen bis hin zu Veränderungen in den Grundrissen heraus. Eine Methode, anhand derer sich vor Augen führen lässt, wie Architektur sich mit und in der Wohnpraktik verändert, aber auch, dass offene Grundrisse in Le Corbusiers Planung diese Aneignung maßgeblich ermöglichten. In den vorgefundenen Umformungen der Grundrisse zeigte sich außerdem die tiefe Verwurzelung der Wohnenerfahrungen der Bewohner:innen (Boudon 1971: 90) und damit die Zähigkeit von Praktiken.

Auf andere methodische Nebenpfade ist die Soziologin Pearl Jephcott im laufenden Forschungsprozess abgebogen. Die von ihr durchgeführte und 1971 publizierte Studie »Homes in high flats« war zunächst als *Wohnzufriedenheitsstudie* konzipiert. Untersucht werden sollten neu errichtete Hochhaussiedlungen in Glasgow. Jephcott wandelte die vorgesehenen Methoden standardisierter Interviews jedoch während der Durchführung gemeinsam mit ihrem Team in Erkenntnis der Fruchtbarkeit informeller Begegnungen mit den Bewohner:innen zu einer teilnehmenden Beobachtung mit ethnografischen Ansätzen um. Wie Boudon arbeitete auch sie mit Fotografien (Jephcott 1971: 36) (Abb. 2).

Nach Ignaz Strebel und Jane M. Jacobs wird bei Jephcott damit methodisch nicht mehr einfach nur die Architektur »im Kopf der Befragten« (Strebel/Jacobs 2013: 32–33), sondern die Räume an sich, die Architektur erfasst. Strebel und Jacobs attestieren ihrer multimethodischen Herangehensweise daher »Ansätze einer neuartigen Sozialwissenschaft des Wohnens« (Strebel/Jacobs 2013: 18f.).² In Untersuchungen spezifischer räumlicher Situationen wie des Gebrauchs des Aufzugs durch die Bewohner:innen konnte sie dechiffrieren, wie die Bewohner:innen mit dem Gebäude interagierten. Sie kam damit zu Empfehlungen für die Planung bis hin zur Infragestellung der Wohnform im damals erst kürzlich fertiggestellten Wohnhochhaus an sich. Dies waren – im Gegensatz zur den oben erwähnten Untersuchungsergebnissen Herlyns – politisch sicherlich nicht unbedingt erwünschte Antworten.

2 Strebel und Jacobs stellen bereits explizite Bezüge zu einer praxistheoretischen Perspektive am Beispiel der Wohnzufriedenheitsstudien der 1960er und 1970er Jahre in Großbritannien her (Strebel/Jacobs 2014). Dabei geht es in ihrer Argumentation jedoch weniger um die angewandten Methoden als um das Setting, das Gebäude als Labor (Latour/Woolgar 1979, zit.n. Strebel/Jacobs 2014).

Abb. 2: Seite aus der Publikation zur gleichnamigen Studie von Pearl Jephcott »Homes in high flats«.



Plate 12

Miss, of Wyndford

and the view she cannot see from her chair.



Quelle: Pearl Jephcott (1971): Homes in high flats. Some of the human problems involved in multi-storey housing. Edinburgh: Oliver & Boyd, p.105. © Taylor & Francis Group 2023, CC-BY-NC-ND 4.0. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Taylor & Francis Group/reproduced by permission of Francis & Taylor Group. Reproduced with permission of the Licensor through PLSclear.

Kritik an der Architektur und damit an der Planungsleistung renommierter Architekt:innen wurde auch in den Untersuchungen von Grete Meyer-Ehlers laut, und zwar durch die Stimmen der Bewohner:innen. In ihren im Wesentlichen in Westberlin vom Senator für Bau- und Wohnungswesen Berlin bzw. von dem späteren Ministerium für Städtebau und Wohnungswesen beauftragten und in den Jahren 1957 bis 1972 durchgeführten Erhebungen (1960, 1963, 1970, 1973) dienten ihr u.a. architektonische Zeichnungen (Grundrisse) und Fotografien in Verschränkung mit Interviewaussagen der Bewohner:innen dazu, Wohnverhalten zu dokumentieren. Ergebnisse dieser Untersuchungen enthalten Hinweise, welche auch für gegenwärtige Fragen der Wohnungsgrundrissgestaltung Bestand haben, wie zum Beispiel das Maß an Standardisierung versus Individualisierung. In ihrer ersten Studie über das Wohnen in zu diesem Zeitpunkt gerade frisch bezogenen Wohngebäuden der Interbau im Berliner Hansaviertel aus dem Jahr 1957 (Meyer-Ehlers 1960; 1963) verglich sie Grundrisse und deren Möblierung, wie sie von den Architekten³ konzipiert waren, mit vorgefundenen räumlichen Formen der Aneignung. Sie deckte dabei Widersprüche zwischen Absichten der Architekten und der tatsächlichen Aneignung im Gebrauch auf. Ähnlich wie bei Boudon tritt mit den zeichnerischen Dokumentationen das Festhalten oder Wiederherstellen gewohnter räumlicher Anordnungen in Erscheinung, wie in Abbildung 3 an der Herstellung eines Flurs zu erkennen ist.

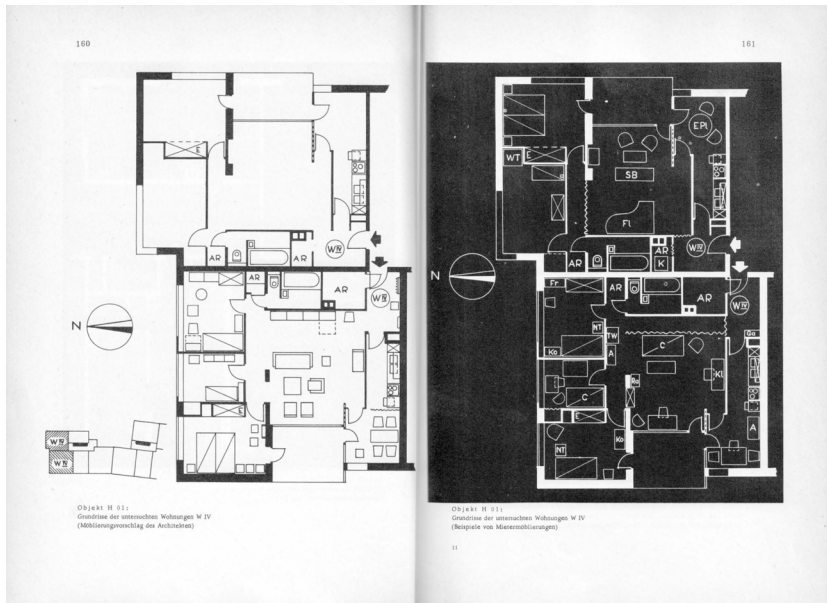
Neben den vorgefundenen räumlichen Situationen erweiterte sie ihr methodisches Repertoire in einer Studie zu »kollektiven Wohnformen« (Meyer-Ehlers 1973) um die Erhebung von »Denkmodellen«, welche sie anhand der Interviews mit Bewohner:innen identifiziert und zeichnerisch umgesetzt hat.

Meyer-Ehlers führte ihre erste Untersuchung bereits ein Jahrzehnt vor Boudons Studie durch, und Boudons Studie weist Parallelen in der Vorgehensweise auf, wie die Dokumentation von Grundrisszeichnungen in deren Varianten der Aneignung durch die Bewohner:innen zeigt. Jedoch schien Boudon Meyer-Ehlers Studien nicht zu kennen. Und während Boudons und Jephcotts methodische Innovationskraft für die Wohnforschung bis in die Gegenwart rezipiert wurde (u.a. Strebel/Jacobs 2013; Goodwin/O'Connor 2014; Wagner 2018), bleibt Grete Meyer-Ehlers' Werk im historischen Methodendiskurs bis heute weitgehend unberücksichtigt. Dies erstaunt insofern, als Meyer-Ehlers anhand der Dokumentation von Objekten im Raum über die Zeichnung und entsprechender Bedeutungszuweisungen über die Bewohner:innen-Interviews weit vor dem *practice turn* Wohnpraktiken sichtbar gemacht hat. Im Lichte heutiger *Post Occupancy Evaluations* und gegenüber den oben erwähnten späteren Einzelstudien Boudons und Jephcotts erscheint ihr methodisches Werk daher als Pionierleistung, da es sich von den Ansätzen einer quantitativ

3 Diese waren, was die realisierten Gebäude der Interbau 1957 in Berlin betrifft, ausschließlich männlich, weshalb hier auf gendergerechte Sprache verzichtet wird.

geprägten *Wohnzufriedenheitsforschung* der unmittelbaren Nachkriegsjahre in der Vorgehensweise und auch in der Kritik unterscheidet.

Abb. 3: Gegenüberstellung des Möblierungsvorschlags des Architekten und tatsächlich ange-troffene Einrichtung in dem von Alvar Aalto geplanten Gebäude der Interbau 57 im Berliner Hansaviertel. Ähnlich wie bei Philippe Boudons Studie ist über die zeichnerische Dokumen-tation des Vorgefundenen und die Gegenüberstellung mit den Planungen des Architekten eine Rückkehr zu »gewohnten« Grundrissanordnungen – hier der Flurtyp – zu beobachten.



Quelle: Meyer-Ehlers, Grete (1963): *Wohnerfahrungen*. Ergebnisse einer Wohnuntersuchung. Wiesbaden/Berlin: Bauverlag, 160–161. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Bauver-lags.

Mit ihrem autodidaktischen Impetus und in der Verschränkung von Zeich-nung und Interview untersuchte sie Bewohner:innen und Gebäude in Interaktion. Über die Stimmen der Bewohner:innen kam sie zu kritischen Einschätzungen des Planungserfolgs der damals führenden Architekten. Sie legte Relationalitäten zwischen Bewohner:innen, architektonischem Entwurf und Wohnenerfahrung sowie Vorstellungen vom Wohnen im Sinne der oben beschriebenen praxistheoretischen Perspektive frei. Dadurch gelang es ihr, insbesondere die Hintergründe und Zu-sammenhänge für Zufriedenheiten oder auch Unzufriedenheiten, welche mit dem Physisch-Materiellen in Zusammenhang standen, zu destillieren. Im Lichte ge-

genwärtiger praxistheoretischer Perspektiven auf das Wohnen erscheint der Blick zurück auf die Methoden von Grete Meyer-Ehlers zur Erforschung des Wohnens mit und durch die Bewohner:innen im Reallabor der bewohnten Wohnung daher lohnenswert.

6. Fazit

Wie anhand von historischen Beispielen gezeigt werden konnte, reichen die Wurzeln der Methoden einer Wohnforschung, die Physisch-Materielles und Soziales verschränkt untersuchen, bis in die Anfänge der empirischen Forschung zurück. Bei der Untersuchung der Bewegung des menschlichen Körpers im Raum kommt visuellen Methoden und dem Labor besondere Bedeutung zu. Trotz der Dominanz quantitativer Methoden zeigen sich in Einzeluntersuchungen und Abwandlungen von Wohnzufriedenheitsstudien der Nachkriegszeit in methodischen Experimenten Hinweise auf Anknüpfungspunkte an heutige praxistheoretische Forschungsansätze. Neben den Arbeiten von Pearl Jephcott und Philippe Boudon treten diese Bezüge insbesondere im Werk der Wohnforscherin Grete Meyer-Ehlers in Erscheinung. Ihr methodisches Vorgehen lässt die weitere Beschäftigung mit ihrem Werk vielversprechend erscheinen. Ich hoffe, dass ich bei anderer Gelegenheit die Möglichkeit habe, dies zu vertiefen.

Gefördert durch die Bauhaus-Universität Weimar mit einem Postdoc-Stipendium im Rahmen des »Thüringer Programms für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchskünstlerinnen«.

Literatur

- Akcan, Esra (2018): Open Architecture. Migration, Citizenship, and the Urban Renewal of Berlin-Kreuzberg by IBA-1984/87. Basel: Birkhäuser.
- Avermaete, Tom (2020): Die beschreibende Tradition: Eine kleine Geschichte der Architekturethnografie. In: ARCH+ 238: Architekturethnografie, 76–87.
- Blümm, Anke (2022): »Rationalisierung – zweideutig!« – Die deutsche Rationalisierungsbewegung in der Weimarer Republik und das Neue Bauen. In: Kurz, Melanie/Schwer, Thilo (Hg.): Raster, Regeln, Ratio. Systematiken und Normungen im Design des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: av edition, 18–29.
- Boalt, Carin (1984): Hemmens forskningsinstitut: Hur vi arbetade. Vad vi gjord. In: Åkerman, Brita (Hg.): Kunskap för vår vardag: Forskning och utbildning för hemmen. Stockholm: Akademilitteratur.

- Boudon, Philippe (1971): Die Siedlung Pessac. 40 Jahre Wohnen à Le Corbusier. Sozio-architektonische Studie. Gütersloh: Bertelsmann.
- Chombart de Lauwe, Paul (1948): *Découverte aérienne du monde*. Paris: Horizons de France.
- Chombart de Lauwe, Paul (1951): *Photographies aériennes. L'étude de l'Homme sur la terre*. Paris: A. Colin
- Chombart de Lauwe, Paul (1956): *La vie Quotidienne des Familles Ouvrières*. Gentilly (Seine): Centre National de la Recherche Scientifique.
- Chombart de Lauwe, Paul (1959): *Famille et Habitation I*. Gentilly (Seine): Centre National de la Recherche Scientifique.
- Chombart de Lauwe, Paul (1960): *Famille et Habitation II*. Paris: Centre National de la Recherche Scientifique.
- Delitz, Heike (2015): Architektur als Medium des Sozialen. Der Blick der Soziologie. In: Hauser, Susanne/Weber, Julia (Hg.): *Architektur in transdisziplinärer Perspektive: Von Philosophie bis Tanz. Aktuelle Zugänge und Positionen*. Bielefeld: transcript, 257–283. <https://doi.org/10.14361/9783839426753-010>
- Dörhöfer, Kerstin (2007): Wohnarchitektur: Abbild und Reproduktion von Geschlechterverhältnissen. In: Altenstraßer, Christina/Hauch, Gabriella/Kepplinger, Hermann (Hg.): *Gender Housing. Geschlechtergerechtes Bauen, Wohnen, Leben*. Innsbruck, Wien, Bozen: Studien Verlag, 39–58.
- Forty, Adrian (2019 [2000]). *Words and Buildings. A Vocabulary of Modern Architecture*. London: Thames & Hudson.
- Goodwin, John D./O'Connor, Henrietta (2014): Pearl Jephcott: The Legacy of a Forgotten Sociological Research Pioneer. *Sociology*, 1–17.
- Haffner, Jeanne (2012): Empirische Forschung und der »göttliche Blick« von oben. In: *ARCH+ 206/207*, 32–35.
- Hahn, Hans Peter (2019): Das neue Zuhause: Einleitung. In: Hahn, Hans Peter/Neumann, Friedemann (Hg.): *Das neue Zuhause: Haushalt und Alltag nach der Migration*. Frankfurt a.M.: Campus. 11–34.
- Hansmann, Sabine (2021): *Monospace and Multiverse: Exploring Space with Actor-Network-Theory*. Bielefeld: transcript.
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (2000): *Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens*. Weinheim, München: Juventa.
- Herlyn, Ulf (1970): *Wohnen im Hochhaus: eine empirisch-soziologische Untersuchung in ausgewählten Hochhäusern der Städte München, Stuttgart, Hamburg und Wolfsburg*. Stuttgart, Bern: Karl Krämer.
- Herlyn, Ulf/Herlyn, Ingrid (1983 [1976]): *Wohnverhältnisse in der Bundesrepublik*. 2. überarb. Auflage. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Jephcott, Pearl (1971): *Homes in high flats. Some of the human problems involved in multi-storey housing*. Edinburgh: Oliver & Boyd.

- Kajijima, Momoyo/Stalder, Laurent/Iseki, Yu (Hg.) (2018): *Architectural Ethnography*, Tokio: TOTO Publishing.
- Klein, Alexander (1928): *Grundrissbildung und Raumgestaltung von Kleinwohnungen und neue Auswertungsmethoden*. Berlin: Zentralblatt der Bauverwaltung.
- Koelbl, Herlinde/Sack, Manfred (1980): *Das deutsche Wohnzimmer*. Luzern u.a.: Bucher.
- Kraft, Sabine (2014): Die soziale Wirklichkeit des Wohnens. In: *ARCH+* 218, 14–16.
- Latour, Bruno/Woolgar, Steve (1979): *Laboratory life: the construction of scientific facts*. Princeton: Princeton University Press.
- Latour, Bruno/Yaneva, Alben (2008): »Give me a Gun and I will Make All Buildings Move«: An ANT's View of Architecture. In: Reto Geiser (Hg.): *Explorations in Architecture: Teaching, Design, Research*. Basel: Birkhäuser, 80–89.
- Mauss, Marcel (1974 [1905]): Zweiter Teil. Soziale Morphologie über den jahreszeitlichen Wandel der Eskimogesellschaften. In: *Soziologie und Anthropologie*. 1, Theorie der Magie, Soziale Morphologie. Erstveröffentlichung in: *L'Année Sociologique*, Bd. 9, 1904–1905, 39–132, unter Mitarbeit von H. Beuchat (183–276), München: Hanser.
- McLeod, Mary (1983): »Architecture or Revolution«: Taylorism, Technocracy, and Social Change. In: *Art Journal* Vol. 43, No. 2, *Revising Modernist History: The Architecture of the 1920s and 1930s* (Summer, 1983), 132–147.
- Meister, Anna-Maria (2022): »Housewives and Architects«: Marie-Elisabeth Lüders' Management of the New Architecture: From Pot-Lid to Siedlung. In: *Architectural Histories* 10(1). doi: <https://doi.org/10.16995/ah.8286>
- Mende, Julia von (2018): »Kitchenstories« – mögliche Transformationen von Alltagsräumen am Beispiel der Ernährung. In: Förster, Marius/Hebert, Saskia/Hofmann, Mona/Jonas, Wolfgang (Hg.): *UN/CERTAIN FUTURES – Rollen des Designs in gesellschaftlichen Transformationsprozessen*. Bielefeld: transcript. 42–51.
- Mende, Julia von (2022): *Zwischen Küche und Stadt. Zur Verräumlichung gegenwärtiger Essenspraktiken*. Materialitäten Bd. 38. Bielefeld: transcript.
- Mende, Julia von (2023): What's With the Apartment? Investigations into Dwelling Practices as a Transformative Gauge. In: Frye, Antje/Kruse, Christiane/Majewski, Anja/Schramke, Sandra (Hg.): *Let's Get Sustainable, Art, Design, and Architecture*. Wien: Verlag für Moderne Kunst, 255–271.
- Meyer-Ehlers, Grete (1960): *Bauforschung im Hansaviertel/Untersuchungen durchgeführt im Auftr. d. Bundesministersf. Wohnungsbau*. Berlin: Ernst.
- Meyer-Ehlers, Grete (1963): *Wohnerfahrungen. Ergebnisse einer Wohnuntersuchung*. Wiesbaden, Berlin: Bauverlag.
- Meyer-Ehlers, Grete/Haussknecht, Meinhold/Rughöft, Sigrid (1973): *Kollektive Wohnformen: Erfahrungen, Vorstellungen, Raumbedürfnisse in Wohngemeinschaften, Wohngruppen und Wohnverbänden*. Bauverlag.

- Moebius, Stephan (2015): Entwurf einer Theorie der Praxis aus dem Geist der Gabe. Die Praxistheorie von Marcel Mauss und ihre aktuellen Wirkungen. In: Junge, Kay/Suber, Daniel/Gerber, Gerold (Hg.): Erleben, Erleiden, Erfahren. Bielefeld: transcript, 171–200. <https://doi.org/10.14361/9783839408292-006>
- Raymond, Henri/Haumont, Nicole/Dezès, Marie-Geneviève/Haumont, Antoine (1966/2001): *L'Habitat Pavillonnaire*. Paris et al.: L'Harmattan.
- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 32, 4. 282–301.
- Reuter, Fritz (1932): *Handbuch der Rationalisierung*. 3. vollst. neu bearb. Auflage. Berlin: Spaeth & Linde.
- Rosenberg, Frida (2012): Science for Architecture: Designing Architectural Research in Post-War Sweden. In: *Footprint*, 10/11, 97–112.
- Schäfer, Hilmar (2016): *Praxistheorie, ein soziologisches Forschungsprogramm*. Bielefeld: transcript.
- Schatzki, Theodore R. (2001): Practice mind-ed orders. In: Schatzki, Theodore R./Knorr-Cetina, Karin/von Savigny, Eike (Hg.): *The Practice Turn in Contemporary Theory*. London: Routledge, 42–55.
- Schlenker, Kathrin/Hansmann, Sabine (im Erscheinen): Architektur. In: Bosch, Aida/Hieber, Lutz/Steuerwald, Christian (Hg.): *Handbuch Soziologie der Künste*. Wiesbaden: Springer.
- Strebel, Ignaz/Jacobs, Jane M. (2013): Die Bewohner ins Bild rücken: Pearl Jephcott und die Wissenschaft vom Leben im Wohnhochhaus. *Candidate. Journal for Architectural Knowledge*, 7, 13–36.
- Strebel, Ignaz/Jacobs, Jane M. (2014): Houses of Experiment: Modern housing and the will to laboratorization. In: *International Journal of Urban and Regional Research*, 38(2), 450–470.
- Wagner, Kirsten (2018): Von den Akteuren des Wohnungsbaus zu den Akteuren des Wohnens: Philosophische und soziologische Bestimmungen des Wohnens in den 1950er- und 1960er-Jahren. In: R. Heß (Hg.): *Architektur und Akteure: Praxis und Öffentlichkeit in der Nachkriegsgesellschaft*. Bielefeld: transcript, 45–62.

